

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigebblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Fernsprecher Nr. 123.

Erscheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Bezugspreis: 1. 80 & vierteljährlich frei ins Haus
oder durch die Post; in der Expedition
abgeholt vierteljährlich 1. 50 &.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Zeile oder deren Raum für Geisenheim 10 &;
außerhalbiger Preis 15 &. — Reklamenpreis 30 &.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 86

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Donnerstag den 25. Juli 1918.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

18. Jahrg.

Deutscher Tagesbericht

W.T.B. Großes Hauptquartier. 24. Juli (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artillerietätigkeit nördlich der Lys, bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Aisne stieß der Franzose bei örtlichem Angriff bei und südlich von Mailly vorübergehend bis an die Aisne vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend auf Mailly und nördlich davon vorbrechende Teilangriffe des Gegners zurück.

Zwischen Aisne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Herbeiführung neuer Divisionen seine Massenangriffe wieder fort. Die Armee des Generalobersten von Boehn brachte den mehrfach wiederholten Angriff des Feindes zum Scheitern.

Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwerste Verluste.

Zwischen Nogent und Hartennes stürmte der Feind fünfmal vergeblich an. Beiderseits von Villermontrou gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn über seine Ausgangslinien zurück. Villermontrou wurde dem in dichten Mengen von unserer Artillerie beschossenen zurückfliehenden Feinde wieder entzogen. Nördlich des Ortes zerschlug unser Vernichtungsfeuer feindliche Angriffe in ihrer Bereitstellung und beim ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Stellung durchstießen, wurden zusammengeschossen. Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die zwischen Duray und Marne kämpfenden Truppen wehrten starke feindliche Angriffe meist vor ihren Linien ab. Von der Höhe nordöstlich von Rocourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am Nachmittag fanden nur noch Teilangriffe statt. Der Gegner wurde abgewiesen.

Südwestlich von Reims dauerten schwere Kämpfe tagsüber an. Zwischen Marne und Aisne stieß der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Aisne warf der Franzose neben schwarzen und weißen Truppen auch Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Bereitstellung wirksam getroffenen Italiener kann nur schwach zur Entwidlung und wurde schnell zusammengebrochen. Auch Franzosen und Engländer wurden in vielfach erbittertem Kampfe und teilweise durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Sieg in der Abwehrschlacht

Die feindlichen Verluste ohne jeden Vergleich.

Auf dem Schlachtfelde zwischen der Aisne und Marne haben die Deutschen am 20. Juli gegen den Feind, der unter rücksichtslosestem Einsatz seiner französischen, englischen, amerikanischen, italienischen Truppen im Verein mit seinen schwarzen Hilfsvölkern hier die Entscheidung suchte, einen neuen Sieg in der Abwehrschlacht gewonnen. In den ungeheuren Opfern, die die Engländer und Franzosen seit dem 21. März durch die wiederholten siegreichen deutschen Durchbruchschlachten erlitten, treten neue schwere Verluste hinzu, ohne daß es dem Ententegegnerallismus noch auch nur im entferntesten gelang, seine weitgesteckten Ziele zu erreichen.

Gegen 11 Uhr vormittags wurden starke Verstärkungen des Gegners südlich der Straße Villers Cotterets erkannt. Desgleichen wurden feindliche Tankgeschwader im Anmarsch gesichtet. Mit voller Wirkung faßten unsere Batterien ihr Feuer gegen diese lohnenden Ziele zusammen.

Gegen 3 Uhr steigerte sich das feindliche Feuer zu außerordentlicher Heftigkeit. Kurz darauf setzte der erwartete Angriff an. In harten Kämpfen wurde der mit tiefgegliederten Staffeln anrennende Feind unter hohen Verlusten teilweise in erfolgreichen Gegenstößen abgewiesen. Erst 9.30 Uhr abends konnte er sich nach neuem Trommelfeuer zu nochmaligem Angriff aufrufen, fand aber nur noch Kraft zu Teilangriffen, die blutig in unserem Feuer zerschlugen.

Weiter südlich begann der Gegner mit seinen Massenangriffen bereits in den frühen Morgenstunden. Bei Bergz brach der erste Ansturm des Feindes in unserem Feuer, das flankierend mit außerordentlicher Wirkung in die feindlichen Sturmkolonnen schlug, zusammen. In Gegen nördlich Villermontrou hatten die harten Durchbruchversuche dasselbe Schicksal. Hier wiederholte der Feind um 11 Uhr und um 11 Uhr 30 vormittags mit frischen Kräften seine Angriffe. Seine zusammenschmelzenden Divisionen stürzte er dann durch neue Reserven wieder auf und ließ den ganzen Nachmittag zum Sturm gegen unsere Stellungen an. Besonders blutig brach ein Massenangriff des Feindes um 4 Uhr nachmittags in unserem verheerenden Feuer zusammen. In den späten Abendstunden hoffte der Gegner immer noch auf Erfolg. Nach überaus starkem Trommelfeuer rannte er abermals an. Wieder vergebens. Teilweise gewonnen wir sogar im Gegenstoß Boden. Als wir in die Nacht hinein schloß, hatten

Feind an einzelnen Stellen seinen Ansturm fort. Trotz aller Rücksichtslosigkeit und trotz Einsatzes starker Kampfkräfte und Kampfmittel blieb dem Feinde der erste Erfolg versagt. Die Größe der nutzlos gebrachten Opfer des Angreifers ist gewaltig. Sie läßt sich mit den Verlusten seiner Schlacht dieses Krieges vergleichen. Die Franzosen haben wieder die Hauptlast dieser verlustreichen Angriffe getragen.

Die neue Linie zwischen Aisne und Marne.

Nach den letzten Berichten von der Front gelang dem französischen, immer wieder erneuerten Angriff eine Zurückdrückung unserer Linie um fünf bis sechs Kilometer. Die Gesamtlage stellt uns hier vor neue Aufgaben, so daß unsere Führer ihren ursprünglichen Operationsplan elastisch der neuen Lage anzupassen gewillt sind.

Amerikanische Leichenberge.

Der Angriff beiderseits des Clignonbaches dehnte sich diesmal bis fast an Chateau-Thierry heran aus. In harten wechselvollen Kämpfen, bei denen verschiedene Dörfer mehrfach den Besitzer wechselten, jedoch schließlich in unseren Händen blieben, wurden sämtliche Angriffe verlustreich für den Gegner abgewiesen. Hier waren es neben den schwarzen Hilfsvölkern der Franzosen, besonders die Amerikaner, die auf schwerste bluten mußten. Bisher schoben die Amerikaner nur zusammen mit weißen Franzosen. Die Folge ihrer diesmaligen Vermischung mit den Wilden und Schwarzen war, daß die noch nicht so kampfgeübten Amerikaner in unserem Feuer geradezu verheerende Verluste erlitten. An mehreren Stellen türmten sich hohe amerikanische Leichenberge vor unseren Linien auf.

Paris unter deutschen Granaten.

Ein Journalist aus Paris nach der Schweiz zurückgekehrter Berner teilt mit, daß man in Paris noch immer eine Verstärkung der Beschichtung befürchte. Die Räumung der Stadt dauere an. Gegen die Wirkung der großen Ferngeschosse sei es unmöglich, Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Wo ein solches Geschoss einschlägt, falle das Gebäude sicher zusammen, und es koste jedesmal auch Menschenleben. Die Beschichtung aus der Ferne beginnt fast regelmäßig um 6 Uhr 30 morgens, und durchschnittlich alle 20 Minuten falle eine Granate. Um 8 Uhr abends falle regelmäßig der letzte Schuß, meist aber erfolgt dann drei Stunden später Fliegeralarm.

Frankreichs unverändertes Kriegsziel.

Paul Cambon sagte in einer Rede in London: Die Kriegsziele der Entente sind bekannt. Was Frankreich angeht, so steht für uns die Zurückgabe der uns entrissenen Provinzen im Vordergrund. 47 Jahre haben Männer meiner Generation auf die Sühnung jenes großen Unrechtes gewartet. In ihren Augen wird Frankreich, wenn die Zurückgabe Elsaß-Lothringens nicht erreicht wird, eine verflämmele Statue bleiben, eine Statue von großer Schönheit, aber eine Statue, welche das Ebenmaß der Linien verlor.

Ein Rückblick in der Kampfpause.

Noch wissen wir nicht zuverlässig, auf welchem Wege der Feind vorher Kenntnis von unserem Angriff am 13. Juli erhalten hat. Das eine ist aber sicher: mit dazu beigetragen hat sicher die Plauderschaftigkeit, die auch heute noch leider zu Hause und an der Front eine der übelsten Eigenschaften manches Landmannes ist. Möchte jeder, der in diesem Punkte kein reines Gewissen hat, eine Lehre ziehen aus dem großen Schaden, den das Vaterland durch Schwachheitigkeit jetzt erlitten hat. Es ist bekannt, daß der Feind nach Kenntnisnahme unserer Pläne den Entschluß faßte, in der Champagne auszuweichen und zwischen Aisne und Marne anzugreifen. Auch wir hatten hier mit feindlichen Gegenangriffen gerechnet. Ueberraschend war uns indessen die Art des feindlichen Angriffs, der ohne die übliche Artillerievorbereitung durch das gleichzeitige Vordringen starker Tankgeschwader an verschiedenen Stellen eingeleitet wurde. Der Anfangserfolg der Franzosen trat um so leichter ein, weil man auf unserer Seite durch französische Gefangenenaussagen zu der Ansicht gekommen war, daß der Feind hier nicht angreifen werde. Der Feind hat am ersten Tage zwischen Aisne und Marne Gelände gewonnen, Beute an Gefangenen und Geschützen gemacht. Dann trat ein Rückschlag ein, und dieser brachte dem Feinde so schwere Verluste bei, daß, an ihnen gemessen, der Erfolg des ersten Tages ganz in den Hintergrund tritt.

Zwischen Meims und Marne haben wir alle noch so starken Angriffe abgeschlagen, südlich der Marne unsere Truppen, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, ungestört vom Feinde auf das Nordufer des Flusses zurückgenommen.

Das ist das bisherige Ergebnis des Kampfes, den der Feind mit der Absicht führte, dem Feldzug eine entscheidende Wendung zu seinen Gunsten zu geben.

Französische und Deutsche Praxis.

Vielleicht wird der Feind den Kampf noch fortsetzen. Brückenbauten über die Aisne deuten auf feindliche Absichten zwischen Soissons und Compiègne, zwischen Aisne und Oise. Zweifellos werden wir diesen zu begegnen wissen. Bei all unseren Maßnahmen hat man zu beachten, daß für uns der Kampf nicht um irgendein Gelände geht, sondern um die Schwächung des Feindes. Wenn dieser Opfer bringt, ohne die Gesamtlage zu seinen Gunsten zu bessern, ist das unser Vorteil, ganz gleichgültig, ob er dabei, wie südlich der Marne, einigen Boden zurückgibt. Die gewaltigen Verluste des Feindes in der Schlacht seit dem 17. Juli übersteigen bei weitem unseren Gesamtverlust in den Kämpfen dieses Frühjahres. Das ist eine Feststellung, die uns mit Genugtuung erfüllt. Unsere Heeresleitung geht erfreulicherweise nicht nach französischem Muster mit dem rücksichtslosen Einsatz von Truppen zur Erzwingung eines Erfolges vor. Unsere Offensiven haben stets einen Abzweck erhalten, wenn der Menscheneinsatz sich verlustreicher zu gestalten begann, als die Oberste Heeresleitung es in Rechnung stellen mußte. Diese Praxis dankt das deutsche Volk seinen Führern. Vom militärischen Standpunkte aus kann uns die französisch-englische Praxis ja recht sein, aber ihre Nachahmung wird niemand der Heeresleitung raten.

Die Amerikaner.

Eine besondere Eigenheit der letzten Kämpfe ist dann das Auftreten der ausgebildeten amerikanischen Divisionen und ihre starke Inanspruchnahme bei verlustreichen Kämpfen. Wenn Amerika die hohen Verluste seiner Kämpfer erfährt, wird es die Schwere der übernommenen Aufgabe erkennen und die Höhe der Opfer berechnen können, die ihm noch bevorstehen. Wir unterschätzen gewiß nicht eine gewisse Gefahr, die für uns die amerikanischen Truppen werden können, aber diese Gefahr ist durch die jetzige starke Beteiligung der Wehrmacht der ausgebildeten amerikanischen Truppen an den Ententeverlusten nicht unerheblich vermindert worden.

Wie die Kämpfe sich weiter entwickeln werden, kann nicht vorausgesagt werden. Der Feind will, das betont er täglich, unsere Vernichtung und ist entschlossen, diese militärisch zu erzwingen. Diesen Vernichtungswillen müssen wir brechen. Es werden neue Aufgaben an uns herantreten, bevor wir dies Ziel erreichen. Dabei hat die Heimat einen guten Teil der Vorbereitungsarbeit zu leisten. Vor allem gilt es: die Nerven behalten! Vertrauen wir auf unsere Kraft. Unsere Truppen und unsere Führer wanken nicht, sondern sind siegesgewiß. Wechselfälle mögen einmal eintreten; sie entscheiden nicht den Krieg. Das Herausreten des feindlichen Führers aus seiner monatelangen Untätigkeit beweist, daß er die ihm drohende Gefahr erkannt hat; es ist ihm nicht gelungen, sie zu beschwören, und wird ihm auch weiter misslingen!

Der Krieg zur See.

U-Boot-Beute.

(Amtlich.) Berlin, 23. Juli. Einer unserer Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän v. Rostig und Jänendörff, hat versenkt 15 Dampfer und 12 Segler mit zusammen rund 61 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Dampfern befand sich der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Twinst“ von 8173 Br.-Reg.-T. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Juni-Beute der U-Boote.

(Amtlich.) Berlin, 23. Juli 1918. Im Monat Juni sind insgesamt 521 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsraums vernichtet worden.

Der ihnen zur Verfügung stehende Belandeschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 18 251 000 Bruttoregistertonnen verringert worden. Hier von sind rund 11 175 000 Bruttoregistertonnen allein Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Mai außer den seinerzeit bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe noch weitere Schiffe von rund 48 000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Gemessen an den bisherigen Verlustungsziffern erscheint die diesmonatige Erfolgsziffer unserer U-Boote niedrig. Man darf aus diesem Ergebnis auf kein dauerndes Nachlassen des Erfolges schließen. Der Zufall will es, daß gerade jetzt die Meldung zweier Tage schon den vierten Teil der ganzen Juni-Beute eingebracht hat. Der Feind hat gelernt, und ist beim Schutz seiner Schiffe und beim Versteck seiner Transports durch Nacht und Nebel sehr vorsichtig geworden.

KA Weisenheim, 25. Juli. Die Nesselanbau-
gesellschaft teilt folgendes mit: Das Verbot der Verfütterung
von Nesseltengel wird nicht genügend beachtet, es
daher erneut auf die Strafbarkeit aufmerksam gemacht.
Die Nesseln werden vielfach mit dem Gras abgemäht.
Sofern das nicht zu umgehen ist, werden die Besitzer
sucht, entweder die Nesseln selbst ausfinden wo sie
Horsien gestanden haben, und bei den Vertrauensleuten
oder Sammelstellen, (Schulen) abzugeben oder das Auslesen
durch Schulkinder zu gestatten. Für den Doppelzentner
werden 28 M. bezahlt. Auf jeden Fall müssen die Nessel-
stangen mindestens 60 cm Höhe der Hofergewinnung
erhalten bleiben. Wenn irgend möglich, müssen die Nessel-
stängel jetzt noch stehen bleiben um gleichzeitig mit Stengeln
und Blättern den reifen Samen durch Abstreifen etc.

zu können. Die Sammelstätigkeit soll auch in den Sommerferien stattfinden.

*** Weissenheim 25. Juli.** Das Ende der Kleiderstoffnot in Sicht. Die Fachzeitschrift „Der Konfektionär“ veröffentlicht folgende Darlegungen: Gegenwärtig ist es keine unbegründete Hoffnung mehr und noch viel weniger eine bloße Vermutung, daß in kurzer Frist mit einer durchgreifenden Verbesserung in der Versorgung mit Stoffen gerechnet werden kann. Bereits in Nr. 29 des „Konfektionär“ vom 11. April 1918 haben wir unseren Lesern über eine epochenmachende Erfindung in der Textilindustrie berichtet, die sich an das Kunstseidenverfahren anlehnt. Es war möglich geworden, eine kurze Faser herzustellen, die beliebig verarbeitet werden kann. Unter dem Namen „Zellulosegarn“ ist sie in unterrichteten Kreisen bekannt geworden. Technisch wird dieses Produkt heute allgemein Garn aus Stapelfaser genannt. Nach diesem Verfahren ist es möglich, Kleiderstoffe jeder Art, sowohl für Männer wie für Frauenkleider und vor allem Wirkstoffe in höchster Vollkommenheit herzustellen. Damals hatten wir allerdings mitteilen müssen, daß vorerst keine Möglichkeit besteht, die neue Erfindung für die Versorgung der heimischen Bevölkerung nutzbar zu machen, weil die gesamte Produktion für Heereszwecke vorbehalten bleiben muß. Dies hat sich nun erfreulicherweise in letzter Zeit geändert. Von vornherein sind Bestrebungen im Gange gewesen, die Fabrikation auf möglichst breite Basis zu stellen und nicht diejenigen Unternehmungen allein, welche das Patent erworben hatten, mit der Anfertigung zu betrauen. Aus volkswirtschaftlichem Interesse sollte jedem, der hierzu bereit und imstande war, die Anfertigung der Stapelfaser gestattet sein. Andere Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, betrafen die Bereitstellung von gewissen Chemikalien in genügender Menge, die zur Herstellung der Stapelfaser notwendig sind. Die chemischen Produkte werden ebenfalls für die Zwecke der Kriegsführung in großem Umfange benötigt. Auch dieses Hindernis kann als überwunden gelten. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung hat sich der Angelegenheit in durchgreifender Weise angenommen und nun soll mit der Herstellung in großem Maßstab begonnen werden. So steht in kurzer Frist eine durchgreifende Verbesserung in der Versorgung mit Stoffen zu erwarten. Es bedarf keiner näheren Ausführung darüber, von welcher Wichtigkeit für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben diese Tatsachen sind.

*** Winkel, 21. Juli.** Der Winkel Winger-Verein schloß sein Geschäftsjahr am 31. Dez. 1917 wie folgt ab: Aktiva: Kassenbestand 4228 Mk., Geschäftsguthaben bei D. R. Winkel 10 Mk., Rückständige Eintrittsgelder 230 Mk., Immobilien-Ronto 9300 Mk., Mobilien Ronto 3800 Mk., Kassen-Ronto 1300 Mk., Weinbestand 115368 Mk., Verlust und Gewinn 3194,91 Mk., zusammen 129745,70 Mk., Passiva: Geschäftsguthaben der Mitglieder 5357,91 Mk., Schuld bei D. R. W. Rechnung 51067,29 Mk., Schuld an die Mitglieder Trauben 63650,50 Mk., Schuld auf Darlehen 9700 Mk., zusammen 129745,70 Mk. Ausgaben 75101,31 Mk. Der Verein hat 19 Mitglieder.

*** Nüdesheim, 24. Juli.** Das Wohnhaus der Wm. M. Fuchs hier in der Weissenheimerstr. ist in den Besitz des Weinhändlers Jul. Trapp für 48000 Mk. Das Anwesen der Fuchs'schen Erben in der Steinstraße für 63000 Mk. an Rob. Nummiller, das der Wm. Kern gehörige Wohnhaus in der Grabenstraße an die Weingroßhandlung W. Engling in Duisburg für 3400 Mk. übergegangen. Weiter ist ein größeres Gebäude mit Kellerei für etwa 85000 Mk. verkauft worden.

*** Wiesbaden, 22. Juli.** Der Schumann-Hermann Böttcher, der am Samstag vom dem Deserteur Palm durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde, ist am Sonntag 1/11 Uhr im städtischen Krankenhaus gestorben. Das Bedauern über das tragische Schicksal des pflichttreuen Beamten ist allgemein. Böttcher war verheiratet und stand seit etwa 10 Jahren im hiesigen Polizeidienst. Ueber die Verhaftung des Palm erfahren wir aus dem Polizeibericht noch folgendes: Am 4 Uhr fuhren 4 Kriminalbeamte im Automobil nach Amöneburg, wo man den Flüchtling erwarten konnte. Diese Annahme erwies sich als richtig. Er hatte sich von seinen daselbst wohnenden Verwandten verabschiedet und war noch keine 20 Schritte von dem Haus entfernt, als die Beamten eintrafen, von denen er einige dem Ansehen nach kannte. Er flüchtete sofort zurück und griff noch auf der Straße nach seinem Revolver. In dem gleichen Augenblick als die Beamten auf das Haus zusprangen, fielen im Inneren einige Schüsse. Palm hatte noch auf der Treppe einige Schüsse auf sich abgegeben, und sich dann in die neben der Treppe gelegene Küche geschleppt, wo er auf dem Boden zusammenbrach. In kürzester Frist traf ein benachrichtigter Stabsarzt aus dem Viebrücker Reservelazarett ein, der feststellte, daß sich Palm drei Schüsse in die Brust beigebracht hatte. Palm wurde darauf der Militärbehörde übergeben, die ihn alsbald in ein Mainzer Festungslazarett schaffen ließ. Palm stammt aus Erbach im Rheingau und ist seit einiger Zeit vom hiesigen Füsilierregiment flüchtig. Noch am 14. Juli beging er hier einen schweren Diebstahl, wegen dessen das Verfahren gegen ihn eingeleitet ist.

Von Nah und Fern.

*** Ein zeitgemäßes Geschenk.** Gelegentlich des Jubiläums wurden dem St. Hedwigs-Krankenhaus, in Warmbrunn eine Anzahl Geschenke zugewendet, darunter eine Kuh im Werte von 1500 Mark.

*** Entwertetes Silbergeld.** Bis zum 1. Juli d. Js. waren nach einer amtlichen Bekanntmachung, die überall zu lesen war, die silbernen Zweimarkstücke abzuliefern. Eine Frau aus dem Kreise Guben ist dieser Aufforderung erst nachgekommen, als der Ablieferungstermin schon verstrichen war. Sie erschien bei einer öffentlichen Kasse mit nicht weniger als 3000 Mark in Zweimarkstücken und erhielt nunmehr für das Stück nur 1,70 Mark. Sie verlor also nicht nur die Zinsen für den im Hause lagernden hohen Betrag, sondern hatte auch noch einen Verlust von 450 Mark. — Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt darauf hingewiesen, daß sich jeder an dem Vaterlande verständigt, der Zahlungsmittel, Hart- oder Papiergeld, in größeren Beträgen zu Hause zurückhält. Alles Geld, was nicht zum täglichen Bedarf benötigt wird, gehört in die Sparkassen und Banken.

*** Mit Fett macht man alles.** So dachte ein Schlächtermeister in Landsberg a. W. Er war wegen Urkundenfälschung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden und verbrauchte der Redaktion des Landsberger Generalanzeigers mehrere Pfund Butter, wenn sie nichts über diesen Vorfall berichtete. Er hatte mit seinem Angebot kein Glück und wird sich gewiß darüber wundern, daß es in dieser fettlosen Zeit noch solche wenig einnehmende Menschen gibt.

*** Ein heimatisches Schiff versenkt.** Der Dceanrieff „Cincinnati“, der zu Kriegszwecken in Amerika Schutz suchte, beschlagnahmt wurde und jetzt als amerikanischer Truppentransporter für unsere Feinde verwendet wurde, ist von einem deutschen U-Boot vernichtet worden.

Ein merkwürdiger Zufall will es, daß der Dampfer vor zehn Jahren auf einer Danziger Werft gebaut wurde und jetzt einem Danziger Kinde zum Opfer gefallen ist.

Der junge Seeheld, dem das eigenartige Kriegsgeschick es beschied, das Gericht an dem seiner Heimatstadt entstammenden Dceanrieff zu vollziehen, ist der Oberlt. a. S. Bahig, Sohn des Kaufmanns Eugen Bahig in Danzig. Für seine Tat, zu der man ihn in Danzig mit besonderer Freude beglückwünschten wird, wurde der junge U-Boots-Kommandant mit dem Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens ausgezeichnet, das ihm der Kaiser persönlich überreichte.

*** Einen „Verkeimerungskrieg“ hat ein besonders einflussreicher Sohn Albions dem britischen Kriegsministerium vorgeschlagen.** Rement soll in großen Massen über die deutschen Schützengräben ausgeschüttet werden, damit unsere Soldaten durch derartige Kunststeinbildung gefesselt und in ihrer Bewegung gehemmt werden. — Der Einfall reizt zum Lachen, aber er ist nicht neu. Er hat sich schon einmal auf dem — mazedonischen Kriegsschauplatz abgespielt; vor 50 Jahren freilich schon. Als der Schriftsteller Karl May seinerzeit durch das Gebiet der mazedonischen Vandalenkämpfe, „Durch das Land der Skiptaren“ reiste, hatte er sich eines Tages einen Arm verstaucht und mußte den einheimischen Arzt zu Hilfe holen. Dieser erwies sich im Einrenken von Gliedern von einer derartig fähigen seiner Landsleute durchaus entsprechenden Fertigkeit. Aber darüber hinaus! Er wollte absolut zur Befestigung der Nachwirkung dieses Falles seine Klistierspritze benutzen, die ihm für alle Fälle mit sich führte. Und als Hadshi Dales Omar, der namensreiche arabische Bekehrer Wahs, mit einer Schüssel mit Gips herkam, wurde der Knochenrenker derart erbittert, daß er dem Araber seine Mähe ins Gesicht warf; worauf dieser sie schnell mit Gips füllte; ihm über den Kopf stülpte und den weiten Medizinermantel des Türken über und über mit Gips bedeckte; dann in dem erbitterten Wortwechsel die von May verschmähte Klistiereinrichtung des Türken in Gebrauch nahm und seinen lustigen Kitzel durch strahlende ansehende Fernwirkung der Spritze zur schnellen Verkeimerung brachte; worauf dann der also „Gefesselte“ mit allmählich steigender Einsicht ein befehlertes Loblied auf Karl May als den Erfinder des Gipsverbandes sang. — Wieder einmal eine Befestigung, daß alle guten Einfälle schon einmal gedacht worden sind; daß es nur darauf ankommt, sie noch einmal zu denken.

*** Kampf zwischen Adler und Flugzeug.** Eine eigenartige Begegnung hatten jüngst Offiziere der neu eröffneten Flugpost Wien-Budapest. Zwischen den Dörfern Datta und Dettabanya erschien plötzlich in einer Höhe von etwa 700 Meter ein riesiger Adler, der in dieser Gegend keine Seltenheit ist. Das Tier suchte kampfesmutig dem Flugzeug, das eine Geschwindigkeit von annähernd 120 Kilometern in der Stunde hatte, von der Seite zu nähern. Infolge des durch die Maschine hervorgerufenen starken Luftdrucks gelang ihm dies jedoch nicht. Der Adler machte hierauf kehrt und flog direkt auf den Propeller zu. Der Propeller löste jedoch den fähigen Angreifer, der zu Tode getroffen in die Tiefe abstürzte.

*** Die Mark erobert sich neue Länder.** Die Mark hat nach und nach die verschiedenste Bedeutung erlangt. Unser Reichsmark im Werte gleich ist die polnische Mark. Die spanische Mark gilt dagegen nur zwei Drittel unserer Mark oder 66 2/3 Pfennig. In Algä wird eine dritte Art von Mark eingeführt, die Osmark. Sie soll den gleichen Wert haben wie die Reichsmark und an Stelle des bisherigen Strubels treten. Ein solcher würde gleich zwei Osmark gelten.

*** Eine Diebin mit 100 000 Mark Vermögen.** Vor der Münchener Strafkammer stand die 37 Jahre alte Marta Kettig aus Mannheim, die sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Die Angeklagte besitzt ein Vermögen von 100 000 Mark, die Kosten ihrer Appliken und kostspieligen Lebenshaltung werden von ihrem millionenreichen Onkel bestritten und doch hat sie fortgesetzt in den Jahren 1916/1917 gestohlen, ohne zur Verwertung der Beute auch nur Anstalten zu machen. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Eine Bahn-Kriminal-Pollzet.

Zur Bekämpfung der Eisenbahndiebstähle hat man in Berlin eine besondere Bahn-Kriminal-Pollzet eingerichtet, die schon gute Erfolge gezeitigt hat. Die Maßnahme war nötig, weil namentlich in den Großstädten die Eisenbahndiebstähle ins Unheimliche wuchsen. In welchem Umfange diese Diebereien begangen werden, geht daraus hervor, daß nach einer Mitteilung des Ministers im Herrenhaus 80 Millionen Entschädigungsansprüche bei der Eisenbahnverwaltung angemeldet worden sind.

Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte.

Der während des Krieges herrschende Arbeitermangel macht es der Fürsorge verhältnismäßig leicht, Kriegsbeschädigte, gegebenenfalls nach Umschulung für einen neuen Beruf, in Arbeitsplätzen unterzubringen, die ihnen eine möglichst vollkommene Ausnutzung ihrer noch verbliebenen Arbeitskraft gestatten. Die relative Einfachheit der Arbeitsverrichtungen in der Kriegsindustrie begünstigte dies in hohem Maße. Dennoch ergaben sich auch jetzt noch in einzelnen Bezirken Schwierigkeiten bei der Ueberführung besonders schwer beschädigter Kriegsteilnehmer in das Erwerbsleben. Bei dem Uebergang zur Friedenswirtschaft wird das Problem der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte noch brennender in den Vordergrund treten, umso mehr, als dann die gesunden Arbeitskräfte der heimischen Wirtschaft wieder zur Verfügung stehen werden, während andererseits die Zahl der Schwerkriegsbeschädigten sich noch beträchtlich vermehrt haben wird.

In den Verhandlungen des Reichstages am 22. Juni zum Haushalte des allgemeinen Pensionsfonds, die sich mit wichtigen Fragen der Kriegsbeschädigtenfürsorge eingehend beschäftigten, nahm die der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte einen breiten Raum ein. Von den Rednern aller Parteien wurde betont, daß es nicht irgendwelche schätzbare Bedeutung hat, wenn darauf hingearbeitet wird, daß der Kriegsbeschädigte den Rest seiner Arbeitskraft im Dienste der nationalen Wirtschaft wieder verwertet, sondern daß es im Interesse unseres Wirtschaftslebens ebenso wie in dem der Kriegsbeschädigten selbst liegt, wenn ihre Arbeitskraft nutzbar gemacht, und ihnen die Möglichkeit zu erwerbender Tätigkeit eröffnet wird — eine Erkenntnis, die wohl Gemeingut der Beschädigten selbst geworden sein dürfte.

Was nun den Kern des Problems, die Arbeitsbeschaffung selbst, anlangt, so gingen hier die Meinungen noch auseinander. Während auf der einen Seite ein geistlicher Einstellungswang für die Unternehmer, zum mindesten für Schwerkriegsbeschädigte gefordert wird, glaubt man auf der anderen Seite ohne eine derartige Maßnahme auskommen in der Erwartung, daß das Unternehmertum eingedenk der sittlichen Verpflichtung hierzu freiwillig Kriegsbeschädigte in genügendem Maße einstellen werde. Der Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge, der sich mit dieser Frage schon länger eingehend beschäftigt hat, ist zu dem Beschluß gekommen, geistliche Zwangsmaßnahmen vorerst nicht zu verlangen, in der sicheren Erwartung eines genügenden Ergebnisses der freiwilligen Einstellung. Sollte die Freiwilligkeit versagen, so wird man auch dort ein Gesetz verlangen, das die Unternehmer verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz der vorhandenen Arbeitsplätze mit Kriegsbeschädigten zu besetzen. Auch die Arbeitnehmer- und Angestelltenorganisationen haben sich einmütig für einen geistlichen Einstellungswang ausgesprochen.

Wenn sich demnach eine starke Strömung für Zwangsmaßnahmen einsetzt, so darf doch nicht übersehen werden, daß sich der Durchführung eines solchen Zwanges doch auch recht erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, auf die in den Reichstagsverhandlungen zum Teil hingewiesen wurde. Auch eine prozentuale Verteilung der Kriegsbeschädigten auf die einzelnen Betriebe nach Maßgabe ihrer vorher sachmännlich festzulegenden Aufnahmefähigkeit dürfte immer Härten ergeben, ganz abgesehen davon, daß ein erzwungenes Arbeitsverhältnis durchaus keine Annehmlichkeit für beide Teile darstellt. Auch die Frage der Angrenzung des geistlichen Schutzes dürfte nicht ganz einfach zu lösen sein. Hier scheint eine Beschränkung des Einstellungswanges auf Schwerbeschädigte, also Leute, die über 50 oder 60% erwerbsbeschränkt sind, die größere Mehrzahl der bisher vorliegenden gutachtlichen Äußerungen der für Zwangsmaßnahmen eintretenden Richtung für sich zu vereinigen.

Demgegenüber scheint ein Modus praktisch bedeutsamer und, da er den geschilderten Schwierigkeiten aus dem Wege geht, eher gangbar, den der Landesauschuß für die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Reg. Bez. Wiesbaden vorschlägt. Er fordert ein Gesetz, das die Arbeitgeber verpflichtet, alle für die Beschäftigung mit Schwerbeschädigten geeigneten Stellen der Fürsorge zu melden und ihr zum Nachweis eines geeigneten schwerbeschädigten Bewerbers innerhalb eines bestimmten Zeitraums, etwa der geistlichen Kündigungsfrist, offen zu halten. Erst wenn die Fürsorge nicht in der Lage wäre, einen geeigneten Bewerber zu vermitteln, darf der Arbeitsplatz mit einer gefundenen Kraft besetzt werden. Die Festsetzung und ev. Neuschaffung geeigneter Plätze hätte durch die Unternehmer selbst und, wo die Freiwilligkeit versagen sollte, durch Fachleute aus den einzelnen Gewerben unter Mitwirkung der staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten zu geschehen. Streitfälle könnten durch Schiedskommissionen geschlichtet werden.

Auch dieser Modus sieht einen geistlichen Zwang vor, aber u. U. einen Zwang, der für alle Beteiligten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, nicht von den unangenehmen Nebenwirkungen begleitet ist, die der andere Weg haben dürfte. Der Arbeitnehmer wird nie das Gefühl haben können, nur durch Zwang auf seine Stelle verpflanzt und dort nur geduldet zu sein. Auch für den Arbeitgeber bedeutet das Gesetz nur einen Zwang, sich mit der Fürsorge zur Nachweisung eines geeigneten Bewerbers ins Benehmen zu setzen. Dieses Verfahren hätte vor anderen außerdem voraus, daß die Fürsorge ihre auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises in langer Kriegszeit gesammelten praktischen Erfahrungen auch bei dieser so wichtigen Aufgabe verwerten könnte ein Vorteil, der der Sache nicht zum Schaden gereichen dürfte. In industriellen Kreisen des Frankfurter Wirtschaftsgebietes bildet der besprochene Vorschlag augenblicklich den Gegenstand eingehender Erwägungen und es kann wohl angenommen werden, daß diese zu einer Umkehrung desselben in die Praxis führen dürften.

WTB Großes Hauptquartier, 25. Juli.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Südlich der Anere bei Hebuterne griff der Feind am Abend unter starkem Feuer Schutz an. Er wurde abgewiesen.

Ebenso scheiterten Vorstöße, die der Feind westlich von Albert und aus Mailly heraus führte.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Auf der Schlachtfeld zwischen Verbund und Reims ließ die Kampfstärke gestern nach.

Kleinere Infanteriegefechte im Vorgebiet unserer Stellungen.

Südlich der Durcq und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die wir in Gegenstößen zurückschlugen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen brachte bayrische Landwehr von einem schneidig durchgeführten Unternehmen Gefangene zurück.

Der 1. Generalquartiermeister Lubendorff.

Einzelstaaten und Pflanzenernährung.

Von Dr. W. Biegler.

Neben der zurückgegangenen oder eingeschränkten Produktion spielt die Transportfrage in unserer Kriegswirtschaft wohl die entscheidendste Rolle, im besonderen für den ungestörten und geregelten Ablauf unserer Ernährungswirtschaft. Die Gründe hierfür sind bekannt. Es handelt sich einmal um die gesteigerten Anforderungen an unseren Eisenbahnverkehr überhaupt, in erster Linie alljährlich während der Uebergangszeit zum Winter, wo Abfuhr der Getreide- und Kartoffelernte aus den Erzeuger- zu den Verbraucherbezirken und Kohlenverfrachtung für den Winter miteinander kollidieren. Hinzukommen bisweilen außerordentliche militärisch-operative Anforderungen treten, wie beispielsweise im Herbst 1918 während des rumänischen Feldzuges. Zum anderen liegt die Schuld an dem um ein Vielfaches gewachsenen Ausdehnung unseres „mitteleuropäischen“ Schienenetzes und schließlich an der verschiedenen und ungleichmäßigen geographischen Lage unserer Industrie- und Agrarzentren überhaupt.

Diese drei Bestimmungsgründe fallen ohne weiteres ins Auge. Weniger Beachtung findet ihnen gegenüber die Tatsache der territorialen Verschiedenartigkeit des landwirtschaftlichen Anbaues und der Erzeugung im einzelnen. Um so mehr verdient es sich, gerade diese Erscheinung und ihre Bedeutung für das reibungslose Arbeiten unserer Ernährungswirtschaftlichen Organismus eingehender zu untersuchen.

Schon die Verteilung der Bodennutzung des Deutschen Reiches im allgemeinen gewährt ein Bild lokaler Verschiedenheiten für jeden einzelnen unserer Bundesstaaten, bezw. Provinzen. Ziehen wir zur Veranschaulichung auf der Landkarte des Deutschen Reiches von Nord nach Süd etwa mitten durch Berlin eine Gerade, dann liegt bekanntlich das Schwergewicht des eigentlichen Ackerbaues, der Getreide-, Kartoffel- und Rübenwirtschaft, östlich dieser Nord-Südlinie. Es verteilt sich in erster Linie auf Posen, Provinz Sachsen, Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen, Mecklenburg, Königreich Sachsen usw. Gerade umgekehrt verhält es sich hinsichtlich der Ausdehnung unserer Wald- und Forstwirtschaft. Je weiter wir da aus Süd- und Mitteldeutschland herauskommen, und uns nach Nord- und Ostdeutschland hineinbewegen, um so mehr treten die Gebirge und damit die kompakten Waldbestände zurück. Das Zentrum liegt rings um die gebirgige Rhein-Mainlinie. Gleichmäßig mit wachsender Entfernung von ihr fällt die Kurve des Waldbestandes.

Nicht ganz dasselbe Bild ergibt sich bei Betrachtung der kartographischen Verteilung der Wiesen- und Weidewirtschaft. Auch hier finden sich allerdings die „Ueberschussgebiete“ innerhalb der westlichen Hälfte der von uns vorgenommenen Gebietsstellung, ohne sich deswegen zu einem einzigen Zentrum zu verdichten. Vielmehr halten sich hier etwa Bayern und die Norddeutsche Tiefebene mit Oldenburg, Schleswig-Holstein und Hannover gegenseitig die Waage.

Die geographische Verteilung der Heuanbaufläche deckt sich im wesentlichen mit der Flächenverteilung für Wiesen und Weiden. Hier stehen an der Spitze Oldenburg, Bayern, Baden, Württemberg, Schleswig-Holstein, Hannover usw., die sämtlich westlich der Nord-Südlinie liegen. Den Beschluß machen Posen, Schlesien und Westpreußen, lauter Bezirke östlich dieser Teilungslinie.

Auch die Hochburgen des deutschen Obstbaues sind wieder westlich unserer Nord-Südlinie eingesprengt und folgen der charakteristischen Rhein-Mainlinie. In den Hauptteilländern ihrer beiden Stromsysteme blüht und reift in der Hauptsache Deutschlands Obstgarten. An der Spitze marschieren Württemberg, Elsaß-Lothringen, Baden, Rheinland, Hessen und Hessen-Nassau, usw. Ihnen vermag in Norddeutschland höchstens die Provinz Brandenburg ernsthaft nachzukommen. Alle übrigen deutsche Obstzeugung bleibt diesen Anbaugenden gegenüber unerheblich.

Wir sehen also: Obst- und Forstwirtschaft überwiegen in wesentlich den gleichen Landstrichen Deutschlands. Beide sind offenbar in ihrer geographischen Lage durch den Wasserlauf von Rhein und Main bedingt. Auch das Weide- und Wiesenland Deutschlands überwiegt in der westlichen Hälfte des Reiches. Anders die eigentliche Ackerwirtschaft mit Getreide-, Kartoffel- und Rübenbau, die sich von Süden und Westen nach dem Norden und Nordosten immer mehr verdichtet und so für den Osten den Anbauvorsprung ausgleicht, den der Süden und Westen seiner Obst-, Wald- und Wiesenwirtschaft verdankt.

Die geographische Verteilung des Anbaues der einzelnen hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Nährfrüchte über ganz Deutschland ist keineswegs das Ergebnis eines willkürlichen, zufälligen Spieles der Bewohner; vielmehr lassen sich auf der Karte der Bodenverteilung innerhalb der eigentlichen Ackerwirtschaft ebensowohl bestimmte leitende Gesichtspunkte erkennen, die es im folgenden sorgsam aufzuspüren gilt.

Wir bedienen uns dabei folgender Tabelle: Von 100 Hektar der Anbaufläche für Getreide, Kartoffeln und Wiesenheu bestellt mit

	Wiesen	Getreide	Kart.	Heu	Heu
Ostpreußen	29,3	5,2	7,3	11,5	23,2
Westpreußen	37,5	6,6	7,5	18,3	15,1
Brandenburg	36,8	3,6	4,1	18,1	14,4
Pommern	32,9	4,3	3,9	15,5	21,9
Posen	44,4	4,9	8,1	18,8	10,3
Schlesien	29,5	10,4	7,3	16,7	19,1
Sachsen (einschl. Anhalt)	29,5	15,0	11,1	15,9	16,6
Schleswig-Holstein	20,7	7,6	7,4	4,4	30,9
Hannover (einschl. Braunschweig und Lüneburg)	31,8	8,3	1,5	11,1	19,0
Westfalen	32,3	10,0	1,4	12,9	21,7
Hessen-Nassau (einschl. Hess. u. Waldeck)	21,7	9,7	6,5	14,8	20,5
Rheinland	25,4	10,2	2,7	16,7	24,5
Ag. Sachsen	26,5	8,4	2,8	16,1	24,8
Oldenburg	32,4	2,0	2,2	7,7	16,8
Mecklenburg	32,6	7,5	4,0	11,2	24,5
Thür. Staaten	17,3	13,1	11,5	15,4	20,6
Bayern	15,7	10,4	10,9	9,9	14,6
Württemberg (einschl. Hohenzollern)	4,3	22,5	11,2	11,4	16,8
Baden	8,9	15,6	9,5	15,7	12,9
Elsaß-Lothringen (einschl. Pfalz)	12,6	17,3	16,9	8,4	16,6

In der Anbautafel für Kartoffel lehren fast genau dieselben drei stärksten Heuanbaubezirke geschlossen für sich wieder, nur an der umgekehrten Stelle, insofern als Schleswig-Holstein, Oldenburg und Bayern den spärlichsten Kartoffelanbau aufzuweisen haben. Von diesen drei Gegenden abgesehen, verteilt sich die Anbaufläche für Kartoffeln ziemlich regelmäßig

und gleichförmig auf die einzelnen Bundesstaaten. Das Maximum der Kurve liegt in Posen. Sie senkt sich über Westpreußen, Brandenburg, Elsaß-Lothringen, Rheinland, Schlesien, Königreich Sachsen gleichmäßig und wenig sprunghaft abwärts. So gewinnt es fast den Eindruck, als bevorzuge die Kartoffel, das eigentliche Rückgrat unserer Volksernährung, am wenigsten bestimmte örtliche Klima- oder Bodenverhältnisse.

Betrachten wir nunmehr die Anbaufläche für Roggen, dann deckt sich die Spitze unserer Kurve vollkommen mit der für Kartoffeln, denn Posen, Westpreußen und Brandenburg bilden zusammen die Hauptroggen- und Kartoffelländer des Deutschen Reiches, alle drei in Preußen östlich unserer Nord-Südlinie gelegen. So stellt Preußen überhaupt das eigentliche Roggenland Deutschlands dar, denn der Roggen stellt geringere Ansprüche an den Boden.

Anders der anspruchsvollere Weizen. Er fühlt sich in der sandigen Mark nicht recht wohl und hält sich vornehmlich an den klimatisch günstigen Südrändern und den ausgiebigen Böden des Thüringer Landes und der Provinz Sachsen (Goldene Aue und Magdeburger Börde). Am ausgedehntesten ist seine Anbaufläche in Württemberg, Elsaß-Lothringen, Baden, Provinz Sachsen, Thüringen, Bayern, Schlesien, Rheinland usw. Diese Landstriche erstrecken sich bis auf Schlesien sämtlich westlich unserer Nord-Südlinie. Auch die Gerste bevorzugt den tiefgründigen Lehmboden und das gelindere Klima von Süd- und Mitteldeutschland. Sie ist darum vor allem in Thüringen, Württemberg, Provinz Sachsen, Bayern, Elsaß-Lothringen usw. heimisch, d. h. westlich unserer nord-südlichen Grenzlinie.

Offenbar am gleichmäßigsten verteilt sich über Nord-, Süd-, Ost- und Westdeutschland der Hafer. Er wird am meisten angebaut in Schlesien, Hannover, Rheinland, Mecklenburg, Königreich Sachsen, Ostpreußen, Pommern usw., am geringsten in Posen und Baden. Hingegen nimmt der Futterrübenbau eine ganz eigenartige Sonderstellung ein. Er drängt sich in wenigen Bezirken zusammen und spielt dort eine fast beherrschende Rolle. Seine Hauptanbaustätte ist die Provinz Sachsen. Ihr folgen erst in weitem Abstand, um über die Hälfte zurückbleibend, Posen, Schlesien, Hannover, Mecklenburg usw.

Unter dem Gesichtspunkt der „Vielfältigkeit“ beobachtet wir wohl die gleichmäßigste Verteilung in Hessen, einschließlich Hessen-Nassau und Waldeck. Hier erhöht sich die Ausgeglichenheit und Regelmäßigkeit noch dadurch, daß auch ein gleichmäßiger Waldbestand und ein gesunder Obstbau hinzutreten. Darin kommen ihnen noch Thüringen und die Rheinlande ziemlich nahe. So will es fast scheinen, als vollziehe sich gerade in Mitteldeutschland mit seiner regelmäßigen Verteilung der Anbauflächen für unsere Hauptnährfrüchte der harmonische Ausgleich und die zentrale Aufhebung aller geographischen Sonderinflüsse von Boden, Klima, Höhenlage usw., und stellen im besonderen Hessen, Hessen-Nassau, Thüringen und die Rheinlande bezüglich unserer Pflanzenernährung den Typus eines in sich selbst geschlossenen „Agrarraumes“, ein Muster landwirtschaftlicher Selbstversorgung dar.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr von Holz aus dem Schältschlage Antoniusapelle ist bis auf weiteres unterlagert. In dringenden Fällen ist dem Herrn Förster Wender vorher Anzeige zu erstatten und kann alsdann unter dessen Aufsicht die Abfuhr erfolgen.

Geisenheim, den 23. Juli 1918.

Der Beigeordnete: Kremer.

Bekanntmachung.

Am Dienstag (23. d. Mts.) schwarze Ledertasche weiß gefüttert, Inhalt: 1 Krotobil-Treffer mit 25 M., Taschentuch, 11 Spiegel, 11 schwarzes Treffer usw. auf dem Wege von Geisenheim nach Marienthal verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten vorerwähntes gegen Belohnung abzugeben bei dem Bürgermeisteramt in Geisenheim.

Geisenheim, 25. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung:

Meine kräftigen Tisch- u. Wand-Kaffeemühlen

mahlen fast alles.

Ph. Krämer, Wiesbaden, Langgasse 26.

Für Koksöfenneubau und Reparatur auf verschiedenen Zechen i. hiesigen Revier

Maurer,

Handlanger

und Arbeiterinnen gesucht.

Dr. C. Otto & Comp. G. m. b. H.

Bochum, Christstr. 9.

Druckmaschinen fertigt schnellstens die Buchdruckerei Jander

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben Hänschen

sagen wir Allen, ganz besonders der verehel. Nachbarschaft unseren innigsten Dank.

Auch bitten wir die werten Einwohner, welche mit unseren in Gefangenschaft sich befindenden Söhnen Karl und Georg in Briefwechsel stehen, von dem Verlust keine Kenntnis zu geben.

Familie Georg Geiger.

Geisenheim, 25. Juli 1918.

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollens beliebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtjahren, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotaustrich

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits 44 000 Exemplare in 10 Auflagen verkauft sind.

Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt

Mark 1,—

im Verlage der Geisenheimer Zeitung.

Tüchtiges Dienstmädchen

zum baldigen Eintritt nach Bayern gesucht. Guter Lohn und Verpflegung.

Meldungen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

Dickwurzpflanzen und Erdkohlraupspflanzen

sind abzugeben bei

Franz Rückert Zollstr.

Alle Sorten Gemüse

als Spinat, Römischkohl, Kopfsalat usw.

bei Dillmann Marktstraße.

Bei allen Einkäufen

nehme man Bezug auf die in dies. Zeitung sich empfehlenden Geschäfte.

Hotel, Restaurant, Cafe Hotel zur Linde

Telefon Nr. 205.

Kirschen

Sowie alle Sorten Obst kauft Gregor Dillmann fortwährend und können täglich bei ihm Kirchstraße 18, abgeliefert werden.

Kaufe

Kirschen

sowie alle anderen

Sorten Obst.

Wendlin Dillmann,

Steinheimerstr.

Kirschen

sowie alle Arten Obst kauft fortwährend

Franz Rückert Zollstr.

Besuchskarten :: Buchdruckerei Jander

Prima Schöfferhof Flaschenbier

J. Bach (zur Krone)

Besten Erfolg

haben Inserate jederzeit in der

Geisenheimer Zeitung (18. Jahrg.)

Exo.: Winkler Landstrass 53b

Fernsprech-Anschluss N° 123 ::